

Übergänge sind für alle Familien eine intensive Phase, insbesondere für Familien mit Kindern, die einen speziellen sonderpädagogischen Förderbedarf haben.

Ergebnisse der anonymen Online-Umfrage

ÜBERGÄNGE

Rahmenbedingungen

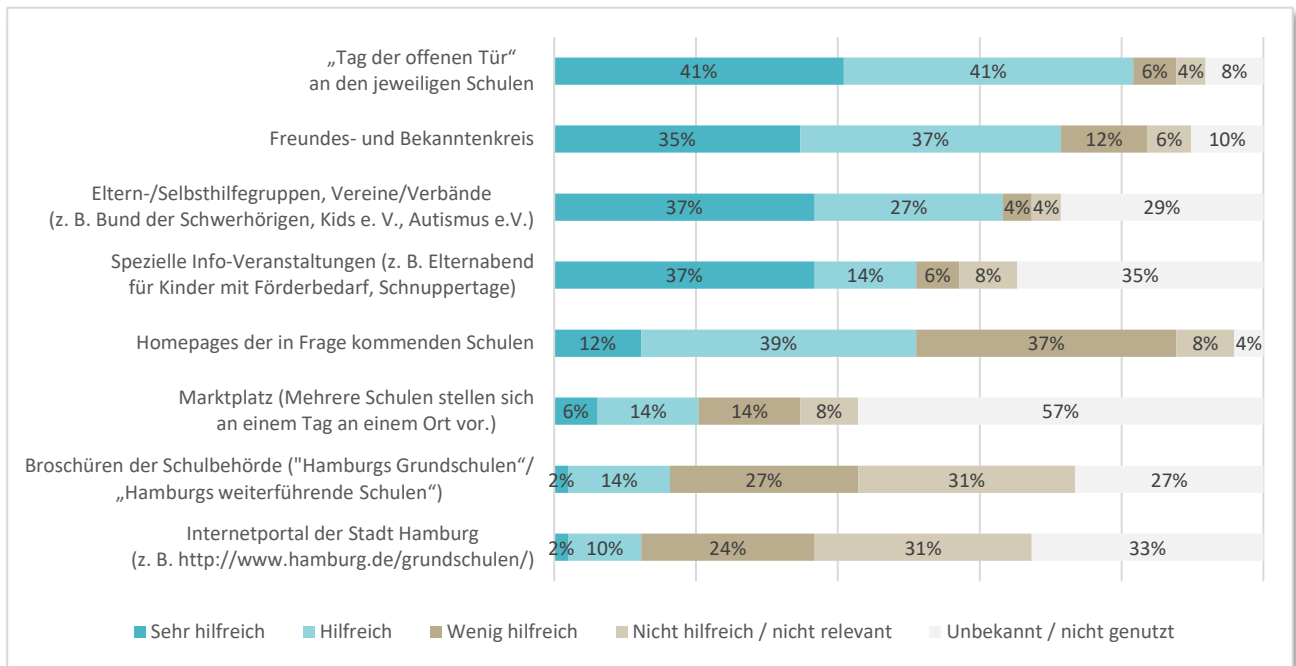
- Zur Teilnahme waren Eltern aufgerufen,
 - deren Kindern speziellen sonderpädagogischen Förderbedarf (Bereiche Sehen, Hören und Kommunikation, geistige Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung oder Autismus) haben und
 - die im Sommer 2015, 2016 oder 2017 in Hamburg eingeschult wurden (Vor-/Grund- oder Sonderschule) oder auf eine weiterführende Schule (Stadtteil-/Sonderschule oder Gymnasium) gewechselt sind.
- Mit sechs Frageblöcken sollte ein Stimmungsbild unter Hamburger Eltern erhoben werden,
 - wie sie die Phase der Schulauswahl und des Schulübergangs erlebt haben und
 - wie die Übergänge für ihre Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gestaltet werden.
- 49 Eltern nahmen vom 15. September bis 14. Oktober 2017 an der Umfrage teil.
- Diese Ergebnisse werden auf der Inklusionsveranstaltung „Übergänge“ am 3. November 2017 veröffentlicht und stehen anschließend auf der Internetseite der ElbschulEltern (www.elbschul-eltern.de/ergebnisse-uebergaenge) als PDF-Download zur Verfügung.



Mitglieder im



1. Wie haben Sie sich über die zukünftige Schule Ihres Kindes informiert?



N=49, Mehrfachnennung möglich

82% der Eltern schätzen den „Tag der offenen Tür“ an der jeweiligen Schule und bewerten dieses Informationsangebot mit „sehr hilfreich“ und „hilfreich“. Als „sehr hilfreich“ werden auch der Austausch im Freundeskreis mit 35% sowie in Eltern-/Selbsthilfegruppen und auf speziellen Info-Veranstaltungen mit jeweils 37% beurteilt. Auffällig ist, dass ca. einem Drittel der Teilnehmer die letzten beiden Informationsangebote unbekannt sind oder nicht genutzt werden.

Informationen seitens der Schulbehörde, wie Broschüren oder Internetportal der Stadt Hamburg werden, werden zu über 50% als „wenig hilfreich“ und „nicht hilfreich / nicht relevant“ empfunden.

„Werner Otto Institut, **sehr hilfreich!!!!!!**“

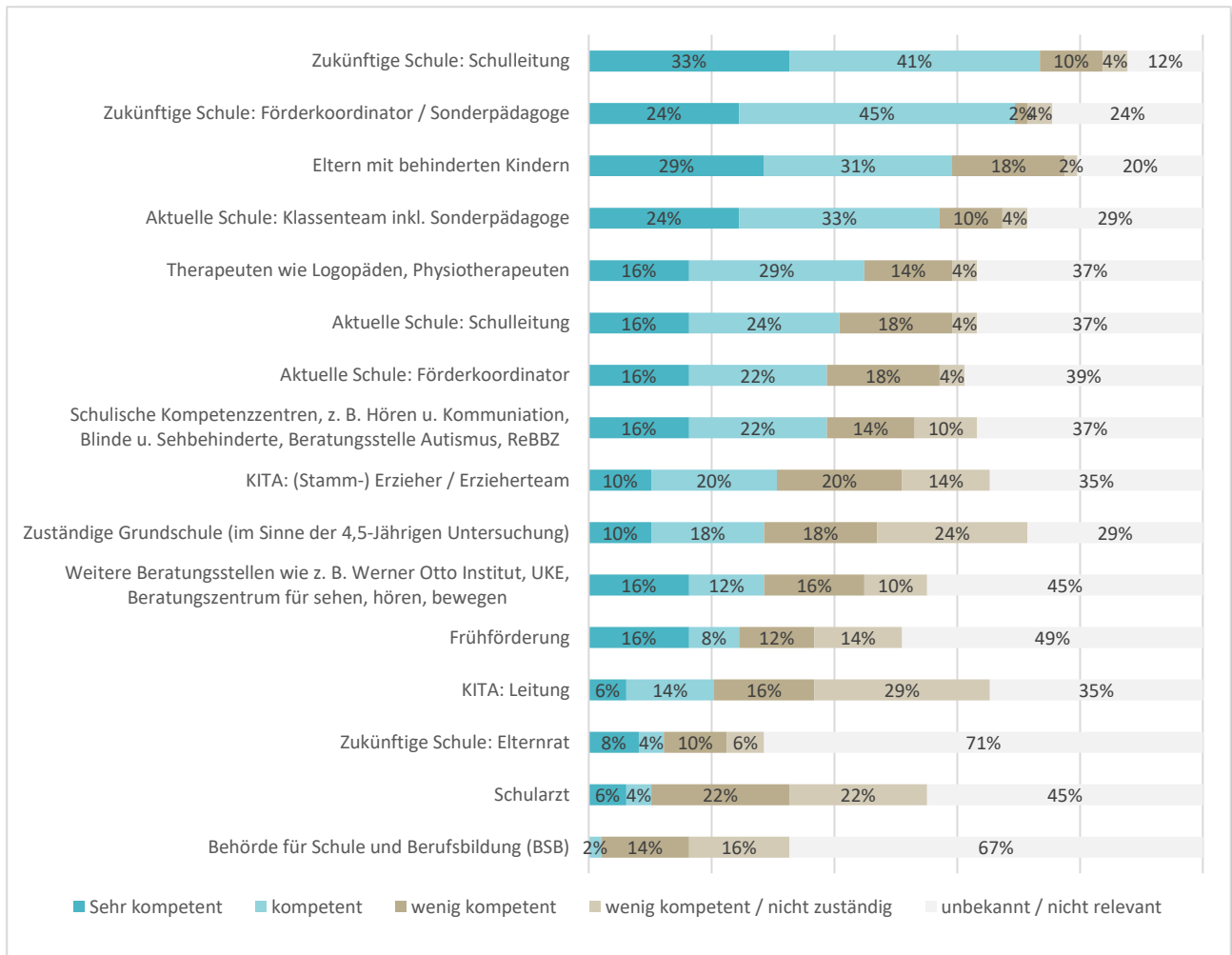
„Uns hat das BBZ **sehr geholfen**.
Alle anderen Quellen waren nicht hilfreich.“

„**Hospitation** in 2 Schulklassen. **Sehr hilfreich**“

„Habe in der Schule zwei Stunden hospitiert.“

„...Die Stadtteilschulen waren wiederum selber so ehrlich, zuzugeben, dass bei ihnen "Integration" **nicht für Kinder mit geistiger Behinderung ausgerichtet** ist, sondern eher die Integration von Schülern aus anderen Sprach- und Kulturkreisen meint. Die **Schulbehörde konnte uns überhaupt nicht helfen ...**“

2. Mit wem waren Sie bzgl. der Schulwahl im Gespräch?



N=49, Mehrfachnennung möglich

Die zukünftige Schule wird als der Ansprechpartner wahrgenommen: Die Schulleitung erreicht mit 74% den höchsten Kompetenz-Wert (sehr kompetent & kompetent), dicht gefolgt von Förderkoordinator/Sonderpädagoge mit 69%. Platz 3 belegen erneut die selbst betroffenen Eltern mit behinderten Kinder.

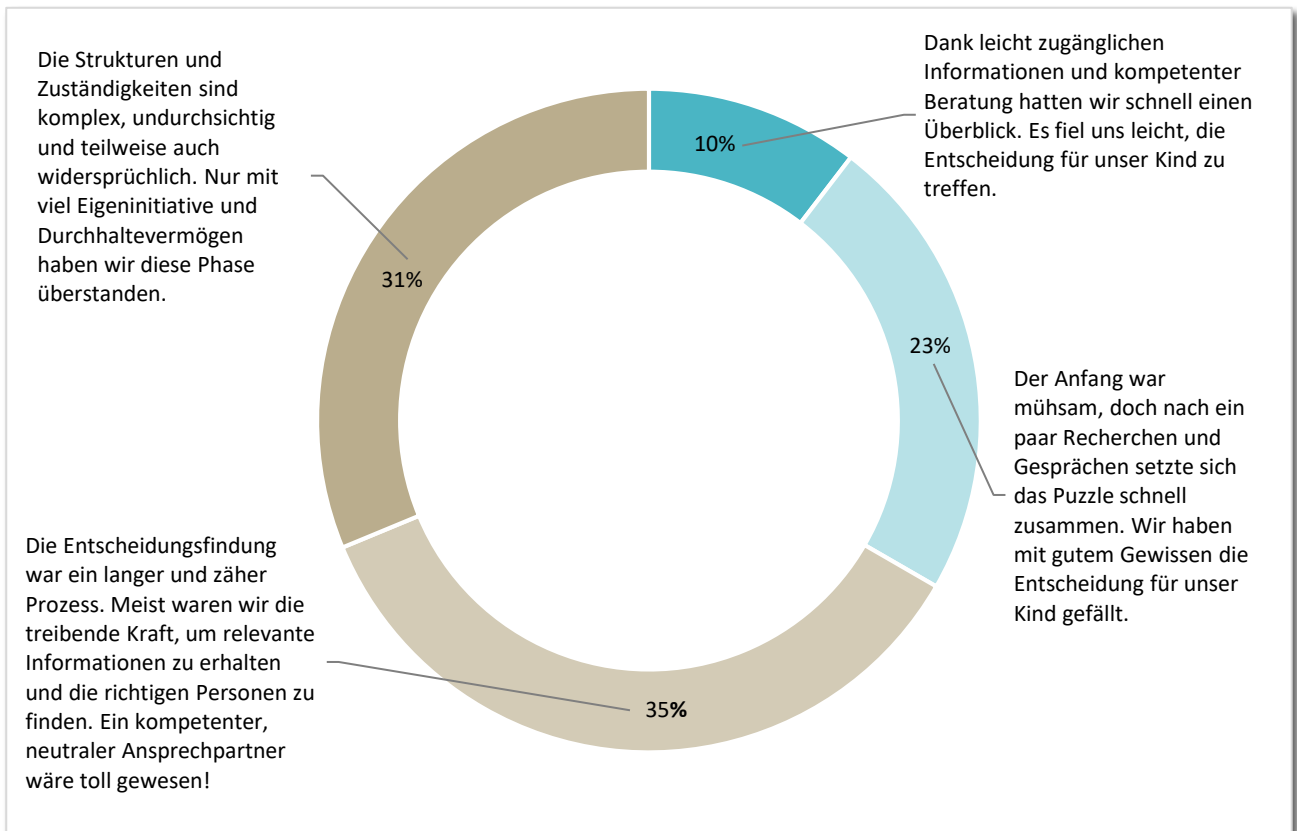
Bei der Umfrage wurde nicht abgefragt, ob es sich um den Wechsel von der Kita in die Grundschule oder von der Grundschule auf die weiterführende Schule handelt. Vor diesem Hintergrund sind die Aussagen über KITA, Frühförderung und aktuelle Schule in Relation mit der Angabe „nicht relevant“ zu betrachten. Bei KITA und aktueller Schule zeichnet sich die gleiche Tendenz ab, dass die Erzieher- bzw. Klassenteams kompetenter als die jeweilige Leitung wahrgenommen werden.

Die Kommentare spiegeln sehr unterschiedliche und teils gegensätzliche Erfahrungen mit Beratungsstellen wider: Vom „kompetenten Kinderarzt“ über „gute Unterstützung durch SPZ Flehmig Institut“ bis zu „sehr enttäuschend und nicht hilfreich“ bei UKE, Logopäden und Werner-Otto-Institut.

„Am hilfreichsten waren die Kita-Erzieherinnen und die zukünftige Schule, vor allem dort die Sonderpädagogin.“

„Bei Gesprächen mit Schulleitungen merkt man schnell, ob echtes Engagement und Herz dabei sind, oder ob Kinder mit speziellem Förderbedarf nur geduldet sind.“

3. Wie haben Sie die Phase des Schulwechsels und den Entscheidungsprozess empfunden?



N=49

Nur ein Drittel der Teilnehmer geben an, entweder schnell oder nach ein paar Recherchen die für sie relevanten Informationen und Ansprechpartner gefunden und auf dieser Basis ihre Entscheidung gefällt zu haben.

Die verbleibenden zwei Drittel hingegen haben einen ‚langen, zähen Prozess‘ mit teils ‚undurchsichtigen‘ und auch ‚widersprüchlichen‘ Informationen erlebt, der maßgeblich vom Engagement der Eltern geprägt war:

„Nach unserer Einschätzung hatten wir keine andere Wahl - aber das **große Glück, eine fantastische Schule in unserem Einzugsgebiet** zu haben.“

„Mein Empfinden war, dass wir gar nicht so viele Möglichkeiten zur Wahl hatten und dass wir uns **hoffnungsvoll die vermutlich am besten passende Schule ausgesucht** haben. Aber es blieb bis zuletzt ein **mulmiges Gefühl**, ob wir die richtige Entscheidung getroffen haben.“

„Unglaublich, wie immer noch **nach Behinderungen** die Schule **selektiert** wird.“

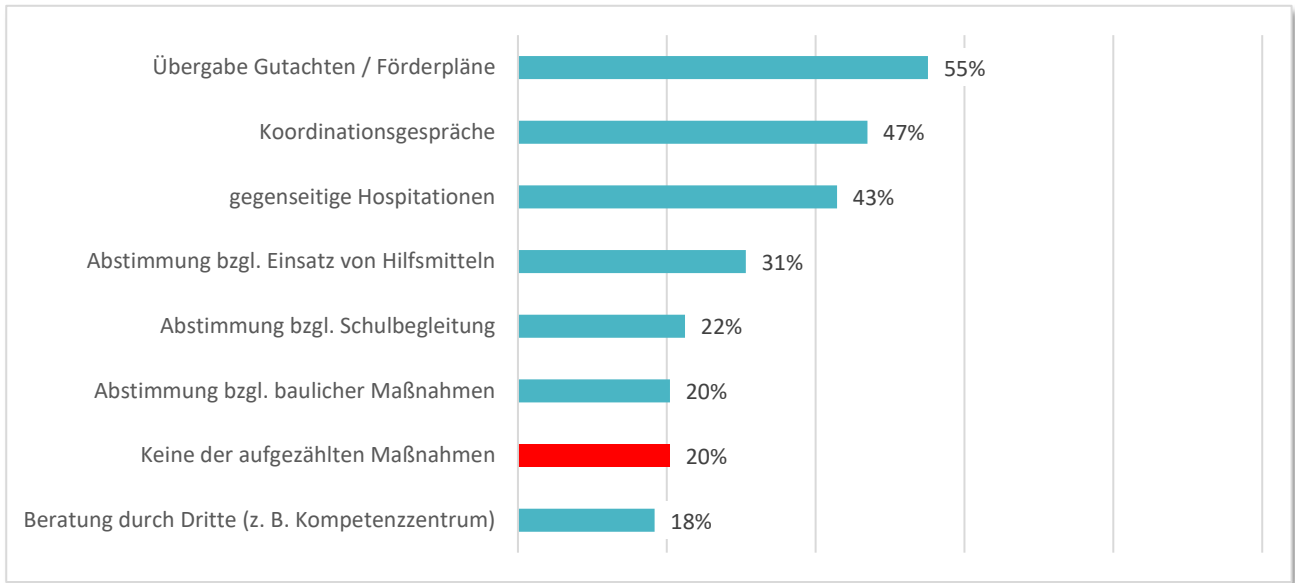
„Am Ende ist es **enttäuschend** gewesen, dass einige weiterführende Schulen heutzutage so wenig für die Inklusion bereit sind zu tun. (...) In unserem Fall muss unsere Tochter einen weiteren Weg und eine neue Schülerschaft in Kauf nehmen.“

„viel Herumfragen, viele Gespräche mit Sonderpädagogen, Schulleitung, anderen Eltern in vormals ähnlichen Situationen, Hospitationen, ...war **zeitaufwendig, belastend, hat sich aber gelohnt**.“

„**Eine totale Katastrophe**. Vollkommen allein, erlebte ich demütigende, destruktive Strukturen, da wir ein Gymnasium suchten!!“

„**schlimmste Zeit überhaupt**, hohe Belastung für Eltern und Kind, keine Unterstützung seitens der Schulbehörde / im Gegenteil fühlten wir uns nicht ernst genommen und übergangen.“

4. Welche Maßnahmen wurden durchgeführt, um den Übergang zwischen KITA bzw. alter Schule und neuer Schule zu gestalten?

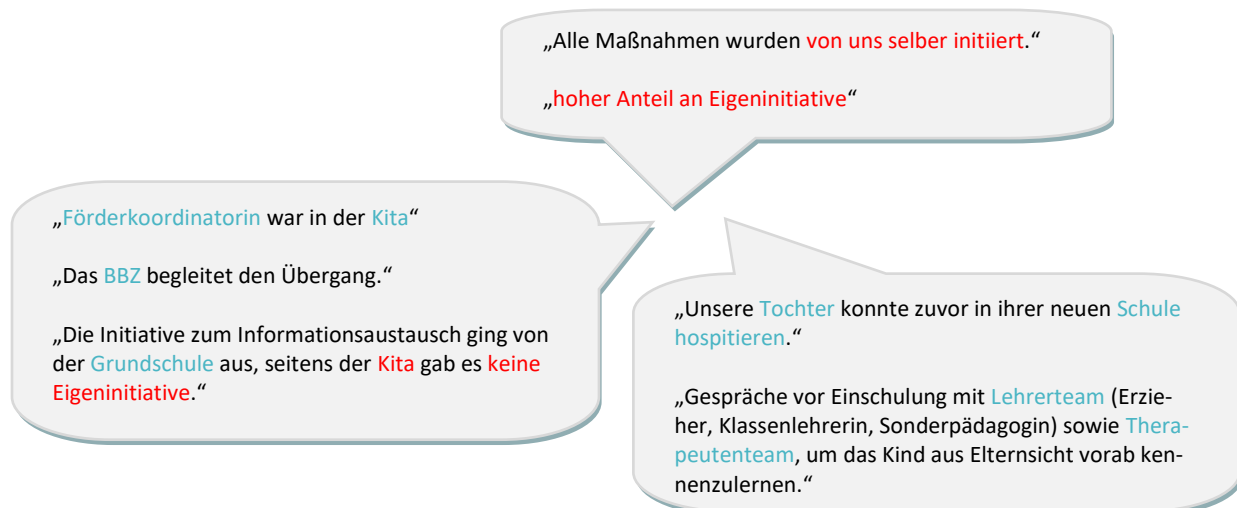


N=49, Mehrfachnennung möglich

20% der Eltern geben an, dass keine der aufgezählten Maßnahmen ergriffen wurden!

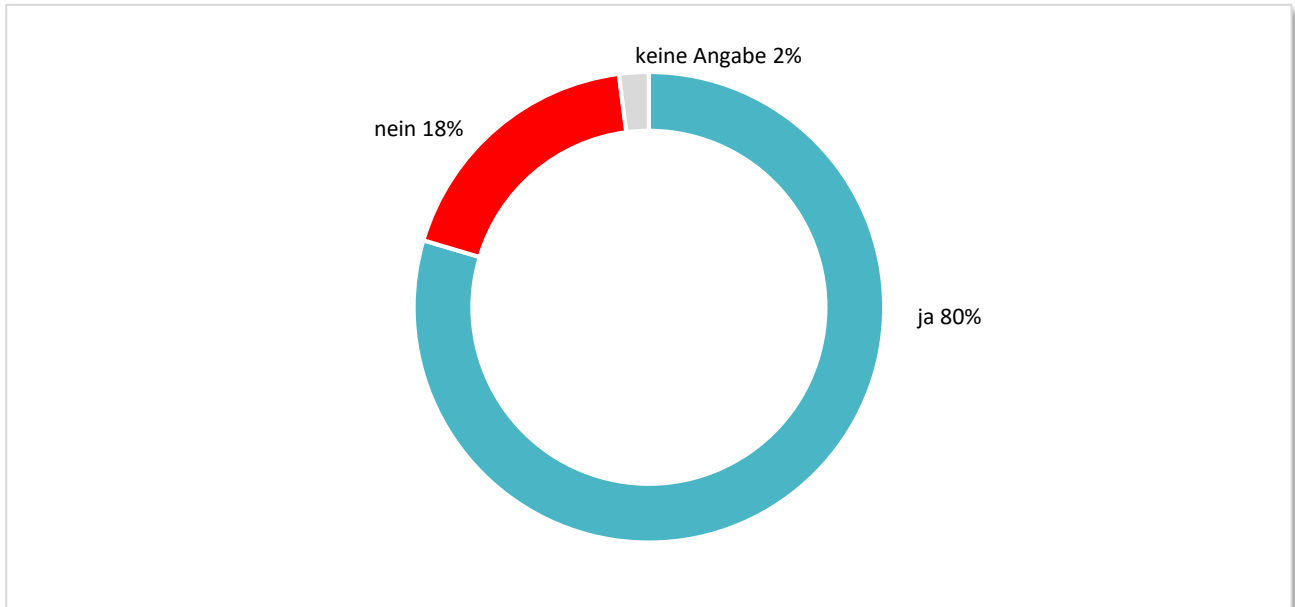
Laut Elternkenntnis wurde die Übergabe der Gutachten und Förderpläne nur in 55% der Fälle zur Gestaltung des Übergangs genutzt. Es folgen Koordinationsgespräche (47%) und gegenseitige Hospitationen (43%).

Den Kommentaren ist zu entnehmen, dass die Maßnahmen von verschiedenen Seiten initiiert werden und in unterschiedlichen Teilnehmerkreisen stattfinden:



5. Anmeldeverhalten

A. Haben Sie Ihr Kind an Ihrer ‚Wunschschule‘ angemeldet?



N=49

Fast jedes fünfte Kind wurde nicht von seinen Eltern an der Wunschschule angemeldet. Dabei war in der Umfrage 'Wunschschule' als Schule definiert, die Eltern für ihr Kind am besten geeignet halten, unabhängig von Gutachten, schulischen Strukturen u. ä.. Die Gründe hierfür sind vielfältig, doch lassen sich Aussagen zu Schulweg, Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und Bruch in Schullaufbahn wie folgt clustern:

Förderschwerpunkt geistige Entwicklung

„Die Grundschule der anderen Kinder "um die Ecke" darf bei Diagnose geistige Behinderung nicht gewählt werden; ebenso nicht ehemalige Sprachheilschulen; **sehr deprimierend**, das Kind in eine Schwerpunktschule außerhalb des Stadtteils zu fahren für eine lächerliche Zusatzbetreuung fern von allen bekannten Kindern“

„Es gibt für diese Kinder (Anm.: Trisomie 21) **keine freie Schulwahl, nur eine Wahl des eventuell kleinsten Übels**. Die Entscheidung der Eltern kann zwischen Überforderung (normale Grundschule) und Unterforderung (Schule für geistig behinderte Kinder) gefällt werden. Auch die Schwerpunktschulen sind keinesfalls ausreichend ausgestattet. Bei zu vielen Kindern pro Klasse ist der Betreuungsschlüssel zu gering und kann bei Krankheitsausfall den Anforderungen des Kindes nicht mehr gerecht werden.“

„Beim Übergang zur weiterführenden Schule gab es **keine Auswahl** bzw. die Frage einer Wunschschule, **sondern nur die Frage, welche Schule überhaupt bereit ist ein Kind mit einer geistigen Behinderung aufzunehmen**.“

Schulweg

„zu erwartende Ablehnung, weil **zu weit weg vom Wohnort**“

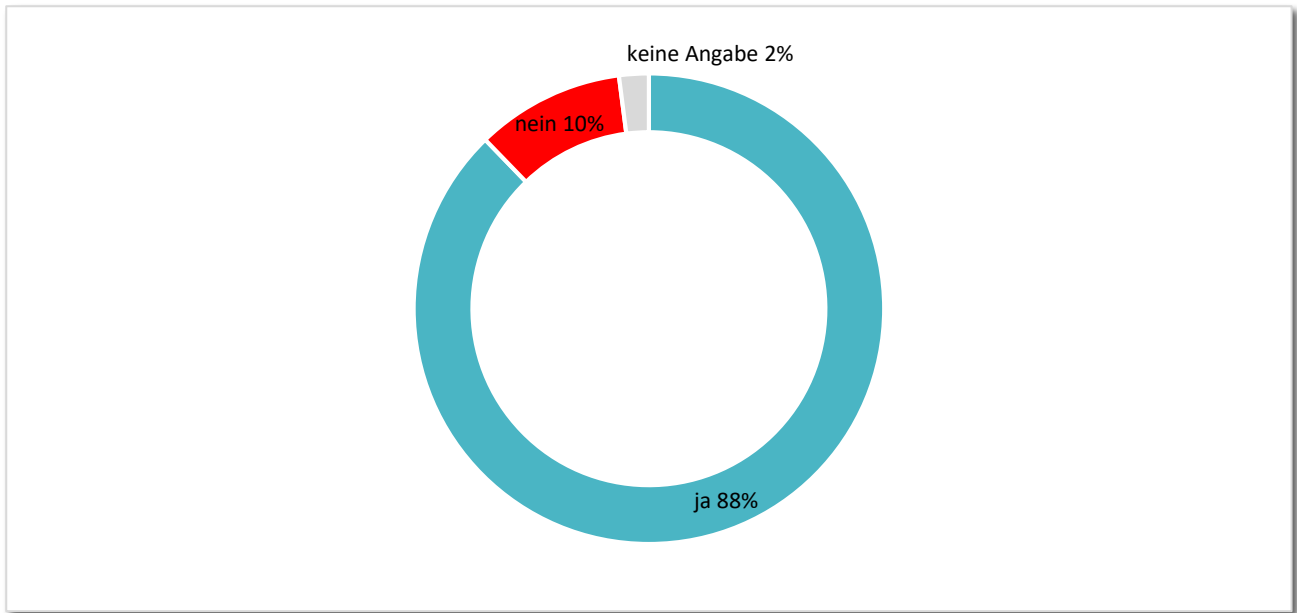
„Wir hätten dies fast nicht getan, weil wir zur Wunschschule ca. 30 Minuten eine Wegstrecke mit dem Auto fahren. Leider bekommen wir bis heute **keine Schulwegbeförderung**, doch der Weg lohnt sich. „

Bruch in Schullaufbahn

„Die Wunschschule wäre es gewesen, wenn unsere Tochter mit Förderbedarf mit einem Teil der Schülerschaft in die gleiche Schule hätten können. Da diese Schule nicht bereit für die Inklusion war und immer noch ist, mussten wir zwangsläufig eine andere Schule wählen. **Es ist heutzutage nicht zu verstehen, dass sich einige Schulen der Inklusion verweigern und Schüler und Eltern gezwungen sind die Kinder aus ihrem Umfeld herauszureißen**. Es ist sehr häufig der Fall, dass die Integration / Inklusion in der Grundschule funktioniert und in der Stadtteilschule ein großer Bruch ist. Oft geht der Weg dann in die Förderschule. Somit **Exklusion!**“

„Wir sind einfach **aus dem staatlichen System ausgestiegen**.“

B. Wurde Ihr Kind an der von Ihnen angewählten Schule angenommen?



N=49

Obwohl bereits 20% der Eltern nicht die Wunschschele für ihr Kind angewählt haben, haben weitere 10% keine Zusage für die von ihnen angewählte Schule bekommen. Die Reaktionen der Eltern reichen von Widerspruch und Klage bis zur Resignation:

„Die Folge wäre ein **noch weiterer Schulweg** gewesen“

„**Wohnortwechsel**“

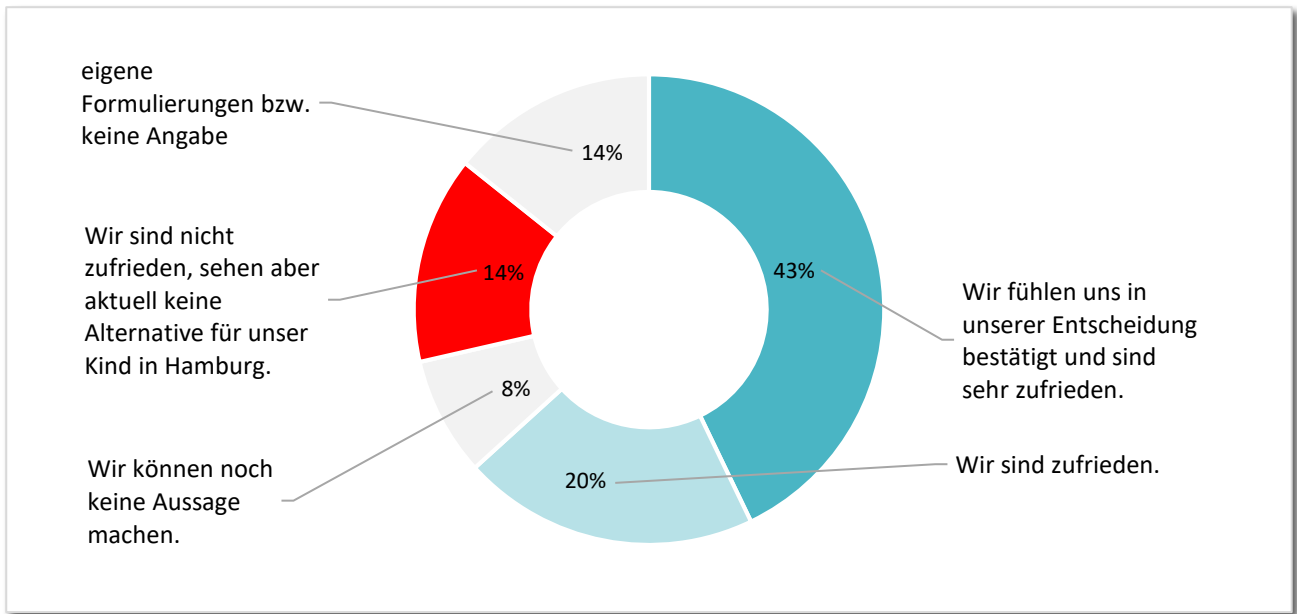
„Wir haben **Widerspruch** eingelegt und solange genervt bis es geklappt hat. Lange Mails und Telefonate.“

„Verzweifelte Suche nach Unterstützung, tolle Unterstützung von anderen Eltern mit einem behinderten Kind, daraufhin **Klage** vor dem Verwaltungsgericht“

„**Widerspruch** eingelegt, Widerspruch wurde mit der Begründung abgewiesen, dass die Behörde die möglicherweise anfallenden Beförderungskosten berücksichtigen müsse, daher wurde das Kinder der NÄCHSTGELEGENEN Stadtteilschule zugewiesen (Wunschschele ist 4,9 km entfernt). Dieses ist rechtswidrig! Wir haben auf die **Klage verzichtet, da wir unserer Tochter den langen Zeitraum der Unklarheit nicht zumuten konnten** und so eine Übergabe der Grundschule an die weiterführende Schule stattfinden konnte. Eine Klage hätte nach Einschätzungen der konsultierten Anwälte zum Erfolg geführt...“

„Es wurde uns klar signalisiert, dass die Schulleitung der weiterführenden Schule ein großes Risiko sieht, dass es bei ihnen funktioniert. Mit dieser Aussage wird man **quasi gezwungen eine Wahl zu treffen, die nicht inklusiv ist und einer freien Schulwahl widerspricht.**“

6. Wie sind Sie heute mit Ihrer Schulwahl zufrieden?



N=49

Knapp zwei Drittel der Eltern sind mit der Schulwahl für ihr Kind aus heutiger Perspektive sehr zufrieden bzw. zufrieden.

Wie die nachfolgenden Aussagen zeigen, ist dieses positive Ergebnis auch dem Einsatz von Eltern für ihr Kind zu verdanken. Deutlich wird zudem, dass sie sich auch nach dem erfolgten Übergang weiterhin für einen erfolgreichen Inklusionsprozess einsetzen.

„Entgegen der Annahme der Behörde ist die Schule genau die richtige Wahl für unser Kind: wohnortnah, Geschwisterkind an der Schule, Freunde aus der Umgebung an der Schule - **das ist Inklusion!!!**“

„Nach einer enttäuschenden 5. Klasse mit Wechsel der Klassenlehrer und Rausschmiss der Schulbegleitung sind wir zufrieden. Trotzdem war es ein **komplett verlorenes Jahr mit großen Enttäuschungen** für unsere Tochter und für uns.“

„Es bleibt abzuwarten, wie gut es klappt.“

„Es ist okay, aber muss **sehr viel Eigeninitiative** mitbringen.“

7. Unser Fazit

Das positive Ergebnis der letzten Frage stimmt uns zuversichtlich, zeigt es doch, dass Inklusion in Hamburg auf einem guten Weg ist. Es darf aber nicht dafür genutzt werden, die Aussagen über den Aufwand und die Belastung aller Beteiligten im Übergangsprozess zu relativieren!

Die vielfältigen Elternaussagen zeigen durchgängig ein sehr hohes Elternengagement. Es ist selbsterklärend, dass vor allem diese engagierten Eltern an unserer Umfrage teilgenommen haben. Doch dürfen Inklusion und Bildung nicht abhängig von ihrem Einsatz sein!

Zusätzlich scheint ein reibungsloser Übergang nach wie vor stark vom Inklusionsverständnis und Engagement einzelner Menschen, sei es ErzieherInnen, SonderpädagogInnen oder Schulleitungen, abhängig zu sein. So haben einige Familien Glück, auf die ‚richtigen‘ Menschen zu stoßen - und andere halt nicht.

Aus unserer Sicht fehlen

- Strukturen und Vernetzung, damit Informationen leicht zugänglich sind und widersprüchlich empfundene Aussagen von Anfang an verhindert werden,
- klare Kommunikationswege und Zuständigkeiten, damit Aufwand und Belastung reduziert und Vertrauen aufgebaut werden,
- allgemein gültige und nachvollziehbare Prozesse sowie Qualitätskriterien, die für alle verbindlich sind.

Dazu gehören auch Offenheit und Dialog auf Augenhöhe. Erst dann können wir unsere Kinder auf ihren Weg begleiten und können sie ihr Recht auf inklusive Bildung wahrnehmen.

Als Selbsthilfe- und Elterngruppen werden wir von anderen Eltern bereits als Informationsquelle und kompetenter Gesprächspartner wahrgenommen (vgl. Seite 2 und 3). Wir hoffen sehr, dass unsere Umfrage und das hier vorgestellte Stimmungsbild zu einem konstruktiven Dialog aller Beteiligten in Hamburg über den Übergangsprozess führen werden.

Als Initiatoren dieser Umfrage freuen wir uns über jede Form der Rückmeldung!

ElbschulEltern
email@elbschul-eltern.de
www.elbschul-eltern.de